

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## S e l l e w e e.

Eine Novelle

von

Ernst Friese.

(Fortsetzung.)

Helfen konnte er nicht! Tief unten floß das Element, womit der Brand zu löschen war, hier oben aber gab es keine Quelle, weit und breit.

Heller und immer heller tanzte das Flämmchen vor seinen Augen — es weckte weder Furcht, noch Angst, weder Grauen noch Theilnahme in seiner Brust. Die menschlichen Regungen schienen erstorben in ihm, denn gleich einem Automaten stand er da, die Hände eng verschlungen. Menschenleben waren zu retten und er — er stand ruhig da, das Spiel der kämpfenden Elemente betrachtend.

Endlich rüttelte ihn ein Gedanke auf. „Die Bilder!“ flüsterte er. „Ich will die Bilder retten!“ Sein Entschluß wurde eben so schnell ausgeführt, wie er gefaßt war. Im Fluge erreichte er das Haus und wollte es umgehen, um den Schlüssel vom Invaliden Vieberfeld, der noch immer den Schlaf des Gerechten zu schlafen schien, zu holen.

Als er an der Seite vorüberging, wo die Schlafzimmer lagen, sah er, daß die Läden der Veranda emporgezogen waren und der helle Schein, welcher durch die Verbindungsglasthüren drang, belehrte ihn über den eigentlichen Heerd des Feuers. Der Blitz war durch das Schindeldach gefahren, hatte dort gezündet, hatte die Fensterläden durchlöchert und die Vorhänge in Brand gesteckt.

„Sie sind oben gewesen,“ murmelte Leopold, indem sein Blick auf die zurückgeschobenen Gardinen der Mittelthüren fiel. „Sie sind heute oben gewesen und haben in der Sicherheit ihres Besitzes meiner gewiß nicht gedacht! O, Ihr Kurzsichtigen — Euer Glück wird bald zu Asche sein! Ihr sollt dort nicht schwelgen, wo ich darben muß! Keiner wird dies Haus besitzen!“

Mit einem einzigen Fußtritt zernichtete er dann eine

der großen Scheiben in den Fensterthüren und schlüpfte hindurch. Eilig, denn das Knistern um ihn her verrieth die wachsende Wuth der Flamme, durchschritt er den schmalen, sichelförmigen Corridor, welcher sich hinter dem Salon entlang zog, wo die Bilder seit dem Tode seines Vaters aufgehängt waren und sprang auf den Divan, um diese abzunehmen.

Schon im Begriff wieder herabzusteigen, fiel sein Blick auf die Zwischenthür, die zu dem ersten Schlafzimmer führte. Auch hier waren die Gardinen zurückgezogen und er gewahrte etwas, was sein Blut erstarren machte, um es dann wie siedend durch seine Adern zu gießen.

Eine weiße Gestalt sah er — hinabgesunken von einem Fauteuil, lehnte das bleiche Gesicht auf der Lehne desselben und die Flammen der Vorhänge umspielten diese schöne Gestalt, gierig nach der leichten Bekleidung derselben züngelnd.

„Aline!“ schrie Leopold, in fürchterlicher Angst die Thür aufwerfend. „Aline — Aline!“

Der Ruf drang an das Ohr der Ohnmächtigen. Sie hob die Augenlider und schauete starr und seelenlos empor. Ueber ihr hing das Gesicht des Mannes, den sie so warm geliebt, den sie aber aufgegeben hatte für immer. Was war mit ihr geschehen, daß er hier bei ihr sein durfte? Ein heißer Dampf, der in diesem Momente über sie hinwegschlug, gab ihr Antwort und zugleich die nöthige Besinnung und Kraft. Sie wußte jetzt nur allzu deutlich, daß sie vom Gewitter erweckt und aufgestanden war, daß sie für alle Fälle ihren Anzug nothdürftig vervollständigt und sich dann neben das Bett ihrer kleinen Nichte auf dem Fauteuil niedergelassen hatte. Was war geschehen seitdem?

Im Nu stand sie aufrecht und schwankte, von Leopolds Armen umschlungen, einige Schritte vorwärts. Dieser hatte Alles, Alles vergessen, was zwischen ihnen lag, was ihre Lebenswege auf ewig getrennt hatte.

„Gott, allmächtiger Gott — Du hier? Du, ganz allein hier oben?“ flüsterte er mit einem Ausdruck der unsäglichsten Angst und Liebe.

Aline blickte wie abwesend in sein Gesicht. „Mimy!“ schrie sie auf und stürzte voll Entsetzen zurück an das

Bett der Kleinen, über das sich schon die Flammen hinzogen.

Leopold folgte ihr und hob das Kind pfeilschnell aus den Kissen.

„Barmherziger Gott!“ stöhnte er, denn das Köpfchen fiel schwer zur Seite und die Glieder waren starr. Aline verging abermals das Bewußtsein. Sie umklammerte den jungen Mann sammt dem Kinde und stieß athemlos hervor: „Todt! Todt!“

„Aline,“ schrie Leopold gefoltert von einem Gefühle das Höllenqualen gleichkam. „Ermanne Dich — folge mir — die Flamme wächst — sie wird uns erreichen und vernichten. Aline, richte Dich auf, folge mir! O, mein Gott, erbarme Dich!“

Mühsam schleppte er unter diesen Ausrufungen, die gar keinen Erfolg hatten, das Kind und das junge Mädchen bis in den Salon, wohin die Flammen noch nicht gedrungen waren. Das Erste, worauf sein Auge fiel, waren die Bilder, grell beleuchtet vom Feuerseine, die er auf den Divan hatte gleiten lassen. Er ließ Aline daneben nieder und kniete mit dem erstarrten Kinde im Arme vor ihr hin. Thränen überströmten sein Gesicht. In der schrecklichen Hilflosigkeit seiner Lage wendete sich endlich seine ursprünglich so edle und weiche Natur zur Demuth. Das geheimnißvolle Walten der Vorsehung hatte ihn dahin geführt, daß er entweder diese beiden Wesen retten oder mit beiden untergehen mußte. Das Feuer wuchs rasend. Eine betäubende Hitze brach aus dem Schlafzimmer heraus. Jeder Augenblick konnte diesen heißen Dunst zu Flammen entwickeln. Das Knittern und Knattern neben an wurde unerträglich — die Fenster sprangen — Leopold verfiel machtlos der Betäubung, die ein Vorbote der mächtigen Unterwerfung ist.

„Aline!“ schrie er nochmals mit dem letzten Reste seiner Kraft. „Wir verbrennen!“

Das Mädchen fuhr auf aus ihrer Erstarrung. Mechanisch erhob sie sich. Leopold jauchzte auf in froher Hoffnung und schritt neubelebt zum Corridor.

„Komm, meine Geliebte — folge mir!“ Stumpf sinnig blickte sie um sich und ergriff dann die Bilder, die neben ihr standen. Er sah zurück — sie folgte ihm.

Es glückte ihm den Kiegel der nach der Veranda führenden Glasthür zu öffnen. Sie waren gerettet. In der Veranda legte er die Kleine nieder, zog seinen Rock ab und wickelte sie dicht hinein. So nahm er sie wieder auf, faßte mit der freien Hand den Arm des jungen Mädchens und sprach:

„Eilen wir hinab — eilen wir, damit wir für Mimy Hilfe finden!“

Sie flohen davon. Bald prasselten die Flammen hinter ihnen zum Himmel auf und erleuchteten ihren Pfad, der nicht ohne Gefahr zu passiren war, weil der Regen ihn schlüpfrig gemacht hatte. Mit welchen Ge-

fühlen sie flohen, das läßt sich schwer beschreiben. Kein Laut kam über ihre Lippen, während sie in fliegender Eile der Stadt zustürzten, wo noch Alles in friedlichster Ruhe war, während schon ein Feuermeer dort oben glänzte und der Sturm die Schindeln wie Feuerregen vom Berge herabsendete. Fort flohen sie, die das Unglück wieder vereinigt hatte; das Kind — den Stolz, die Freude und das Entzücken der armen Eltern — das Kind todt im Arme, das Kind von Gottes vernichtender Hand getroffen, das Kind, welches noch nie gesündigt hatte, ein Opfer des fürchterlichen Wetterstrahles. Fort stürzten sie um menschliche Hilfe für dies Kind zu suchen und legten in wenigen Minuten den Weg zurück, der nicht ohne Gefahren für sie war.

Glücklich langten sie am Hause Oldenhovens an. Es war Licht im Familienzimmer. Paul war vom Gewitter erweckt besorgnißvoll aufgestanden und hatte ängstlich an die beiden Wesen gedacht, welche oben im Gartenhause weilten. Die Ahnung seines Unglücks war aber keineswegs in seine Seele gedrungen und er hatte mit milden Vorwürfen die quälende Spannung in Rosalien zu beschwichtigen gesucht, als auch sie ihr Bett verlassen hatte. Jetzt saßen sie Beide im Sopha. Der Sturm in Rosaliens Brust wollte sich durchaus nicht legen. Beide Hände auf das krankhaft pochende Herz gepreßt, flüsterte sie immerfort: „Mein Kind! Meine Schwester — o, wie mögen die Armen gezittert haben!“

Paul versprach ihr hinauf zu gehen, sowie der Regen und die Dunkelheit etwas nachlasse. Er hatte kaum ausgesprochen, da schallte es weit von der Ferne her wie Feuerruf und der Nachtwächter stieß ins Feuerhorn.

Rosalie sprang auf. Paul riß die Vorhänge zurück. Da kamen im fliegenden Laufe zwei Gestalten, von einem hell und immer heller werdenden Feuerseine beleuchtet und er erkannte mit scharfem Auge seinen Bruder und Aline! Besonnen führte er die Gattin vom Fenster hinweg. Ihm brauchte jetzt Niemand mehr zu sagen, was geschehen war. Aber wo war sein Kind?

Er flog hinab zur Hausthür um zu öffnen. Leopold legte sein Kind ihm an die Brust und stürzte wieder fort um den Arzt zu holen.

Sollen wir nun die Scene malen, die sich einige Minuten später in dem schönen, weiten Familienzimmer, dem Asyl des Glückes und des Friedens entwickelte? Sollen wir den Schmerz des Mutterherzens schildern, sollen wir das Entsetzen Rosaliens beschreiben, als Aline, das sonst so seelenstarke Mädchen, bleich wie eine Gestorbene, sinnverwirrt und gedankenlos vor ihr stand, die Bilder der Eltern Oldenhovens im Arme, unfähig sich länger aufrecht zu halten?

Nein! Nein! Wir wollen die stürmischen Bewegungen des Gemüthes nicht länger belauschen, wir wol-

len die krampfhaften Erschütterungen des Herzens auszittern lassen und wollen die gewaltigen Mittel der Vorsehung, welche diese Menschenherzen unauslösllich dadurch zu verkletten trachtete, nicht unserer Kritik unterwerfen.

Was schlummernd im Menschen liegt, das bringt ein solcher Schicksalschlag zu Tage. Die Bande, die morsch zu werden beginnen, erstarken daran, Trost wird Demuth, Stolz und Eigensinn zerschmelzen bis zur Sanftmuth und der Leichtsinns erbebt vor dem Triumphe der überlegenen Gottesmacht!

Die Verzweiflung, welche im Schoße der Nacht geboren war, wurde vom ersten Lichtglanze des neuen Tages vernichtet, denn aus der Tiefe der düstern Hoffnungslosigkeit blühte ein Funken von Freude auf, als Mimys kleines, erstarrtes Herzchen mit leisem, leisem Schlag ein Zeichen wiederkehrenden Lebens gab.

„Hofft, meine Lieben!“ sprach der Arzt, „noch ist es möglich, dies herzige Kind dem Dasein wieder gegeben zu sehen! Hofft auf die Güte Gottes!“

## 6.

## Schluß.

Die Sonne lachte mit derselben strahlenden Heiterkeit auf den Erdball hernieder als Tags zuvor. Ihre Strahlen beleuchteten die rauchenden Trümmer des Gartenhauses, neben denen der alte, biedere Invalid in stummer Verzweiflung stand und noch immer nicht begreifen konnte, daß er vom ganzen Gewitter nichts, gar nichts gehört hatte.

Vieler Menschen Augen wendeten sich schauernd dort hinauf, wo zwei menschliche Wesen hätten des Todes sein müssen, wäre nicht die Vorsehung darauf bedacht gewesen ihnen einen Retter zu senden.

In des Advocaten Hause war es sehr still. Mittag rückte heran und noch immer ruheten die tiefe Stille der Nacht in allen Räumen. Nur Paul irrte rastlos von einem Zimmer zum andern. Das volle Bewußtsein der nächtlichen Ereignisse regte ihn sieberhaft auf, während alle Andern im süßen Schlafe die furchtbare Heimsuchung verträumten.

Von Minute zu Minute sah er nach der Uhr. Sie schien ihm still zu stehen.

Endlich überwand seine Sehnsucht, dem Bruder danken zu können, alle Rücksicht und er stieg, fest entschlossen Leopold lieber zu wecken, als noch länger die Pein der unausgesprochenen Dankbarkeit tragen zu müssen, die Treppe hinab.

Leise trat er in Leopolds Zimmer. Der junge Mann hatte sich aufs Sopha geworfen um zu schlafen, aber die Wirren in seiner Gedankenwelt ließen ihn nicht dazu kommen. Er lächelte seinem Bruder entgegen, erhob aber sein Haupt nicht von dem Polster, sondern

drückte es fester gegen dasselbe um es zu stützen. Er sah jetzt dem Augenblicke der Erklärung entgegen, die sein Schicksal entschied. Von dem trotzigem Uebermuth der Jugend, womit er sonst seinem Bruder die Spitze bot, war nicht eine Spur mehr vorhanden — seine Arroganz war gebrochen von dem Druke der Erniedrigung. Paul rückte einen Stuhl neben ihn, setzte sich und ergriff seine Hand.

Die Hand zitterte leicht. „Du bist doch wohl, lieber Leopold?“ fragte durch diese Wahrnehmung erschreckt der Advocat.

„Ja, o ja!“ stieß Leopold heraus. „Ich freue mich, daß Du kommst — gut, daß Du da bist — wir haben Manches zu besprechen!“

Paul beugte sich vor und sah seinen Bruder liebevoll an. „Ich habe Dir zu danken, mein theurer, mein herzensliebender Leopold — ohne Dich wäre ich heute ein beklagenswerther Vater und wir müßten das entsetzliche Ende zweier liebenswerther theurer Wesen beweinen! Leopold — ich weiß jetzt, was ich Dir danke! Aline ist genesen von ihrer Betäubung und hat mir schauernd berichtet, wie groß die Gefahr gewesen ist.“

Leopold lächelte wieder seinem Bruder zu. „Gott sei gepriesen, daß er mich aus meinen bösen Träumen ausschüttelte,“ sagte er sanft und demüthig. „Ich will Dir eines Tages Alles, Alles erzählen, ich will Dir die Tiefen meines Innern aufschließen und dann wirst Du erkennen, daß ich nur ein schwaches, böswilliges Geschöpf war, welches Gott zum Werkzeuge der Rettung ausersehen hatte. Wie geht es mit unserer Kleinen? Ist Hoffnung auf gänzliche Genesung?“

„Ja, ich glaube es,“ rief Paul mit entzückten Blicken. „Mimys hat schon mehrmals die Augen geöffnet, hat Milch verlangt und mit ihrer süßen Stimme „Papa und Mama“ geflüstert. O, Leopold, Leopold, wie soll ich Dir danken!“

„Durch Nachsicht — durch Gnade — durch Liebe!“ erwiderte der junge Mann gebrochenen Tones. „Hier,“ fügte er schnell hinzu, um die Gegenrede seines Bruders zu ersticken, „lies diesen Brief unsers Vaters und dann sprich Dein Urtheil, dann bestimme mein Geschick, dann weise mir den Platz an, den ich künftig einnehmen soll! Lies — es ist der Brief, welchen zurückzugeben ich an jenem Abende verweigerte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Brief aus Biarritz.

September 1861.

Ich glaube ich kann Ihnen kaum besser den Ort und unser reges Leben in dem kleinen Biarritz schildern als wenn ich Sie auf einen Tag einlade und Ihnen das Mögliche zeige. — Es ist Sonntag Morgen. — Kommen Sie mit mir an das Meeresufer, wir nehmen

unfern Weg an der Kapelle Eugenie vorbei, so sehen Sie gleich einen großen Theil der zeitweiligen Bevölkerung von Biarritz. — Alles strömt dahin, denn jeden Sonntag eine Messe anzuhören ist strenge (vielleicht größte) Pflicht eines Katholiken, oder richtiger gesprochen einer Katholikin, denn zwischen diesen ist hier ein scharfer, für mich erschreckender Unterschied.

Da betrachten Sie die bunte Menge — ja, ja, wir sehen la belle France, deren Töchter mit der (nicht immer augenscheinlichen) Schönheit der Mutter, jedenfalls auch ihre Koketterie geerbt haben. Ueber die bunten wollenen Röcke, welche die Damen mit so liebenswürdigem Freimuth zur Schau tragen, dürfen Sie nicht erstaunen; es ist nun einmal Bade-Mode. — Sehen Sie dort die Dame, das weiße Spitzenkleid über einem lila und schwarzen wollenen Unterrock hoch und faltig ausgeschürzt? Dort eine Andre mit rothem Rock, darüber ein grau und blau gestreiftes Kleid! Erzählen Sie es nur nicht in Leipzig, denn französische Moden sind ansteckend, und wer weiß gegen welches Schreckbild unser armer Thier seinen drohenden Finger erheben müßte, oder welcher grelle Farben-Contrast Hahnemann ein dankbares Gefühl einflößen würde für den Stuhl den man ihm einst gab. „Es ist Ihnen Alles zu kurz?“ Ja ma chère, Sie müssen bedenken, daß die Französinen im Allgemeinen hübsche Fülße haben und daß es sie nicht verdrießt, wenns Jemand weiß. — Warum auch nicht?

Der Meeresstrand, der den langen Kleidern verderblich ist, giebt ja die beste Entschuldigung dafür her; und schürzt man dann über dem kurzen Rock das Kleid in haushügeligen Bogen, so ist das jedenfalls nur im Fall einmal eine außerordentlich hohe Welle käme — Vorsicht ist zu allen Dingen nütze; überdies wäre es ja jammer schade, wenn die niedlichen Schuhe mit bunten Rosetten und hohen Abjagen dem Auge verloren gingen.

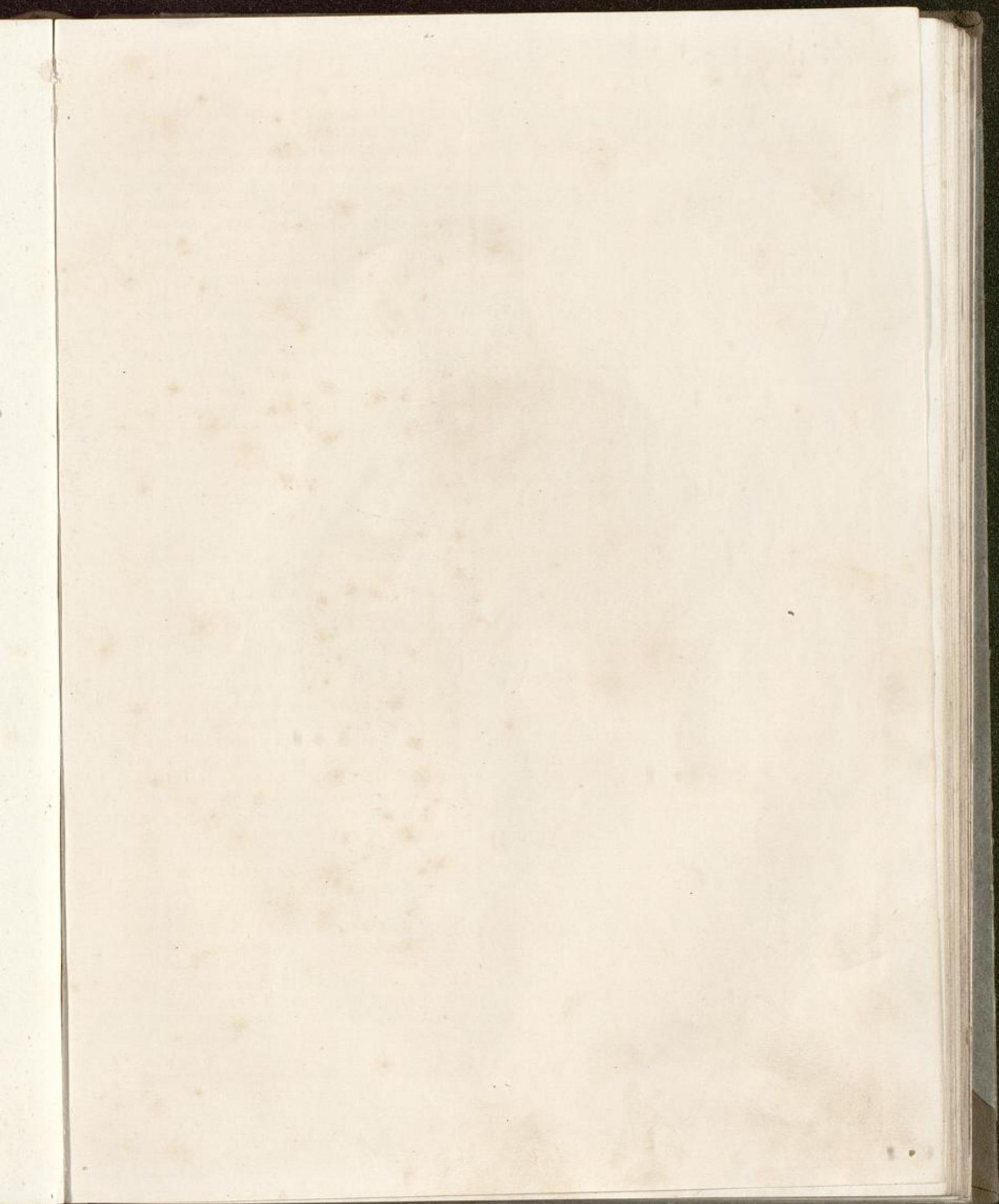
Wir müssen doch die Moden durchnehmen! So betrachten Sie jetzt die Manigfaltigkeit der Hüte, aber alle sind rund, kein geschlossener ist zu sehen, am beliebtesten sind sicher die ungarischen und andalusier Formen; die letztere unterscheidet sich von der ersteren nur dadurch, daß sie hinten in eine Spitze ausläuft, damit die Feder besser fällt. Doch ich denke Sie haben genug gesehen von diesen Leutchen, (schön wie auch manche sind) von denen Eins immer das Andre überbieten möchte und wo Jede sich den (oft recht schwächlichen) Kopf zerbricht, um etwas Neues ausfindig zu machen. Nur diese Dame schauen Sie noch, sie trägt das Neueste. Wie wird sie beneidet! Einen rothen Rock, darüber ein blauer Anzug geworfen, der aus dem groben Tuche der Matrosenanzüge gefertigt ist; der Rock so hoch geschürzt, daß man ihn unter der halblangen Jacke kaum sieht, diese einer Matrosenjacke nachgeahmt, mit goldenen Unterknöpfen be-

setzt, die weiten Aermel roth gefüttert; ein Paar rothe Strümpfe nebst schwarzen Schuhen und ein wirklicher Matrosenhut mit blauem Bande vervollständigen den Anzug. Wenigstens ist das Costüm an diesem etwas kühlen Morgen praktisch. Und nun sehen Sie noch da die Comtesse Eclaroni, eine Cousine der Kaiserin; sie ist mein besonderer Liebling, darum wird ihr die Ehre zu Theil, Ihnen vorgestellt zu werden. Der niedliche Fuß im schwarzen Glanzlederschuh söhnt uns mit dem kurzen, schwarz und weiß gestreiften Rock aus. Die weiße Robe hoch und faltig geschürzt endet in der viel ja überall getragenen Chemisette, die legere und faltig bis zum Gürtel fällt und dort kurz in einem Bund abschließt; sie trägt Eins von feinem Mull, roth gestickt. Ein rothseidener Shawl statt Gürtel fest um die Taille gewickelt, der leichte Mull über Schulter und Arm, wer kann da noch zweifeln, ob la Comtesse eine gute Figur hat? Doch ich vergaß, sie wollte zur Messe gehen; stören wir sie nicht.

Sehen Sie da jenes fette Fischweib sich mit gewählter Koketterie lächeln? Ja die Fächer sind hier Allgemeynheit, und die Unmasse derselben, sowie die schwarzen Kapuzen und Mantillen müssen Sie erinnern, daß jene wild und kühn emporstrebenden Berge am Horizonte die Pyrenäen sind. Wir sind hier schon halb spanisch!

Jetzt ruhen Sie ein Wenig aus und senden Sie den Blick übers Meer, ich werde ihnen getreulich berichten was ich weiß. — Nach links giebt es nur Felsenblöcke und das weite Meer, aber rechts einige Gebäude, die Sie kennen müssen. Das erste ist das Casino — auf jener großen Terrasse genießt die feine Welt des Abends die Seeluft und des Pariser Waldteufels Zauberklänge. Jenes wahrhaft prächtige Gebäude, das dann folgt, ist ein neues Hôtel, in dem der Prinz von Oldenburg das Rez-de-Chaussée gemiethet hat; sollten Sie die Biarritzer Preise interessieren, so will ich Ihnen mittheilen, daß er für dasselbe auf einen Monat 14,000 Francs bezahlt, ohne Essen, Trinken &c. Nun senken Sie den Blick hinab auf den Sand; in einiger Entfernung von dem Meere streckt sich ein langes roth und gelbes hölzernes Gebäude aus. Es ist eins von den drei Badeetablissements von Biarritz. Nun erhebt sich hinter demselben auf einer unbedeutenden felsigen Erhöhung die Villa der Kaiserin Eugenie aus rothem Stein gebaut, sie hat ein Centrum, zwei Flügel und mag wohl gut genug für eine Kaiserin sein. Die Anlagen, welche sie rings umgeben und fast nur aus Grasplätzen bestehen, sehen gar traurig aus, denn die anhaltende Dürre hat so wenig der Kaiserin Gärten als die Maisfelder der Armen verschont.

Wenn Sie den Blick noch weiter hinausenden, so finden Sie einen höhern Felsen, der weit in das Meer hinausragt und auf ihm den Leuchtturm von Biarritz





*N. Lithographie v. C. Pfann*

*Stich u. Druck v. Hagen-Landau*

*Theodor von Hugelii.*

*Verlag v. Neumann, Neudamm*

der allabendlich mit Sonnenuntergang sein immer wechselndes Licht anzündet und den vorübergleitenden Schiffen bald mit dunkelrothem Licht, bald mit sonnenhellem Glanze seine Grüße zusendet und sie vor den türkischen Felsen warnt. Ich muß meine Schwachheit gestehen und zugeben, daß er mich oft sentimental stimmt, denn gerade dahinaus im Nord-Osten liegt ja das Ziel meiner Sehnsucht — Leipzig — und wenn er in dunkler Nacht so glüht und leuchtet, so schaue ich in das Feuer, bis ein liebes Gesicht nach dem andern hervortaucht und ich Geistergemeinschaft mit allen Lieben halte. Und jetzt rufen Sie Ihren Blick zurück. Sehen Sie die Felsblöcke, welche dicht zu Ihren Füßen im Meere verstreut liegen, grade als hätte eine mächtige Hand sie spielend hier- und dorthin geschleudert, oder war es hier, wo der geblendete Riese dem listigen Niemand die Felsblöcke nachwarf? Sehen Sie dort auf dem Felsstück, das am weitesten in das Meer hinausragt, den Fischer in halsbrechender Stellung? Ma chère, das ist ein Engländer, obwohl ich weder Batermörder noch Regenschirm erspähen kann. Dort in den kleinen Löchern und Höhlungen zwischen den Felsen, da klettern die Fischerbuben und amerikanischen und englischen Kinder umher, sie fangen Chevretten, eine Art kleiner Krebse, die das zurückweichende Meer dort gelassen hat. Näher her die plappernde Gruppe — der Herr mit dem unvermeidlichen Napoleons Schnurr- und Kinnbarte, der so zierlich mit dem Stock nach einem armen Taschentreß zielt, vor welchem eine junge Dame schreiend flüchtet, und die beiden kleinen Kinder mit entsetzlich vielen Crinolinien und wenig Natur — das sind Franzosen. Und hier unter uns der Herr, welcher so friedlich im Schatten der Felsen und seines Sonnenschirmes Cigarretten raucht, die beiden lautsprechenden Damen, von denen eine Cigarretten fabricirt, die andre mit dem Fächer Kühlung sucht, das sind Spanier, von denen es jetzt hier wimmelt. Und wo ist Deutschland vertreten? Hier oben auf der Bank; denn erstens wird da unten bald Alles von schäumenden Wellen bedeckt sein und das ist grauslich und zweitens kann man da unten nasse Füße bekommen, welches weder gut für die Gesundheit noch für die Stiefeln ist.

Und vor uns liegt das blaue, das wunderbare, ewig wechselnde Meer! Was soll ich Ihnen davon sagen? Heute hat es die Farbe der Treue (meine Farbe) aufgesteckt, aber trauen Sie ihm nicht, morgen ist vielleicht grün, dann können Sie dort in der Ferne, wo sich der Adona hineiner gießt, eine gelbe Schattirung sehen, die sich weit ins Meer hinauserstreckt — und da es Ihnen heute mit Sonnenschein und Himmelbläue Zutrauen einflößt, so kann ich Ihnen keinen Begriff davon geben, wie es bei herannahendem Sturme aussieht, mit seiner dunklen, matten Bleifarbe, Stellenweise bis in tiefes Lila wechselnd, die Wellen weißgekrönt und schwer gegen

die Felsen schlagend, die ganze Natur geängstet und harrend. Heute ist es so ruhig, schleicht sich so leise an dem Sande herauf, daß es des deutschen Denters Füße erwischt, plätschert im goldenen Sonnenschein so kühl, so verlockend an den brennenden Felsen, daß man unwillkürlich leise anhebt: „Halb zog es ihn, halb sank er hin und ward nicht mehr gesehen.“ Glücklicherweise bedenkt man dabei noch das neugewaschene Kleid und läßt sich von der Meerinixe mit ihrem ewigen Tengel nicht beschwägen — morgen braust es mit donnergleichem Schall gegen die Felsen, wo wir Goethen denkend standen, da jagen sich die gierigen Wellen, der weiße Schaum allein bezeichnet die Stelle; die höhern Felsen kann es nicht überschreiten, so wirft es in der Wuth die Wassermassen Haus hoch hinauf, die als großartige Cascaden wieder herabstürzen, — über den flachen Sand peitscht der Wind die losgelösten Schaumflocken, daß sie wie gejagte Lämmer eilen, und den Kindern zum Haschen dienen. Ja, weß Bild ist der Ocean? Der Ewigkeit? Der Unendlichkeit? Des Menschenlebens? Allen kann man es wohl vergleichen, mir kommt aber nur ein Bild so recht passend vor, es ist mit seinem Sonnenschein und Sturm, seiner Ebbe und Fluth, seinem Locken und Zürnen, das treue Abbild des Menschenherzens. — Allons donc, encore de vos sentimentalités allemands! Nun zürnen Sie mir nicht, hat Ihnen doch hoffentlich mein Geschwätz den Weg bis zum Bade-Etablissement ein wenig verkürzt.

(Schluß folgt.)

### Stahlstich N<sup>o</sup> 41.

#### Dr. Theodor von Heuglin.

(Nach einer Lithographie.)

Theodor von Heuglin, f. württemberg. Hofrath, Einer der verdienstvollsten afrikanischen Reisenden, hat es bekanntlich unternommen eine Expedition nach Inner-Afrika zu führen, um wo möglich Näheres über das Schicksal des angeblich in Wadai ermordeten Dr. Vogel zu ermitteln. Durch seine siebenjährige offizielle Stellung als österreichischer Generalconsul für Central-Afrika in Chartum am obern Nil ist er mit den Machthabern jenes weiten Landes bekannt geworden und durch seine Reisen nach Abessinien, am rothen Meere und nach dem Somali-Lande hat er bereits gezeigt was er zu leisten vermag. — Die Expedition ist, wie die Leser wissen, nach dem Lande ihrer Bestimmung abgegangen und die neuesten Nachrichten von ihr melden, daß sie in Massaua angekommen war, aber leider bereits Manches von Krankheit zu leiden hatte.

## Tagesbericht für die Modenwelt.

### Modenbericht.

(M.) Die Herbstanzüge zeigen sich; alle sehen sehr bequem aus, haben aber noch nicht viel Neues an sich. Zu dem wirklich Neuen gehört der Sad-Überzieher mit unten weiten Ärmeln und mit Shawlkragen. Er sieht elegant aus und erfüllt alle Erfordernisse des Überziehers.

Auch die mehr oder minder anliegende Twine steht in Gunst, sowohl allein als auch zum Überziehen.

Zu bemerken ist vorzugsweise, daß auch der lange Ueberrock wieder sich einzubürgern versucht, wie er es schon im vorigen Winter begann.

Die Westen werden meist bis sehr hoch hinauf zugeknöpft und fast alle haben Shawlkragen; eben so sind fast alle von einfarbigem oder faconirtem Wollenstoffe. Die Bordüren, die man oft daran giebt, sind gewöhnlich breit, in entsprechender oder abstechender Farbe mit Phantasielknöpfen meist in concaver Form.

Die Beinkleider sind von mäßiger Weite, fallen gerade auf den Fuß und haben gewöhnlich einen Streifen u. s. w. an der Seite.

(F.) Allem Anscheine nach wird man auch in der Winterfaison die Zuaven-Jäckchen tragen. Wir sahen eines von mattrosa Cashemir, besetzt mit einem Streifen von blauem Cashemir, auf dem man ein Muster in grauem Soutasch bemerkte. Das Jäckchen hatte gestepptes weißes Futter, rundherum eine kleine Kuche und an der Innenseite geschlitzte Ärmel. Ein anderes von braunem Tuchsammet hatte als Besatz um den Hals und sonst eine Rolle von grauem und schwarzem Astracan. Die Ärmel waren halbweit und geschlossen. Ein anderes von schwarzem Tuche hatte auf der Brust Klappen, die durch eine dicke Borte mit Schmelz gehalten wurden und rundherum Ringe von dergleichen. An der Taille eine doppelte Schneppe.

Ein ganz ähnlich geschnittenes Kleidungsstück, das aber weiter und länger, war von schwarzem geripptem Tuche mit einem breiten schwarzen Astracanstreifen um den Hals. An jeder Seite Posamentir-Medaillons. Die Ärmel in der Bagodenform ebenfalls mit Astracan besetzt.

Alle Ueberwürfe werden weit und lang sein.

Als Ausputz der Kleider hat man wie bisher Volants, Gefältel, glatte Streifen, gezackte Kuchen, allerlei Posamente, wie Borten, Schnuren, einzelne Bouquets &c.

Die Kleider selbst bleiben weit und bauschend und

somit ist auch die fortdauernde Gunst der Crinoline entschieden.

Die neuen Hüte haben eine etwas mehr, und zwar in der Mitte, vorgehenden Schirm.

Der Bart daran ist ziemlich lang und mit dicken Falten.

Die Bindebänder sind oft von Sammet und sehr breit.

### Modenblatt N<sup>o</sup> 41.

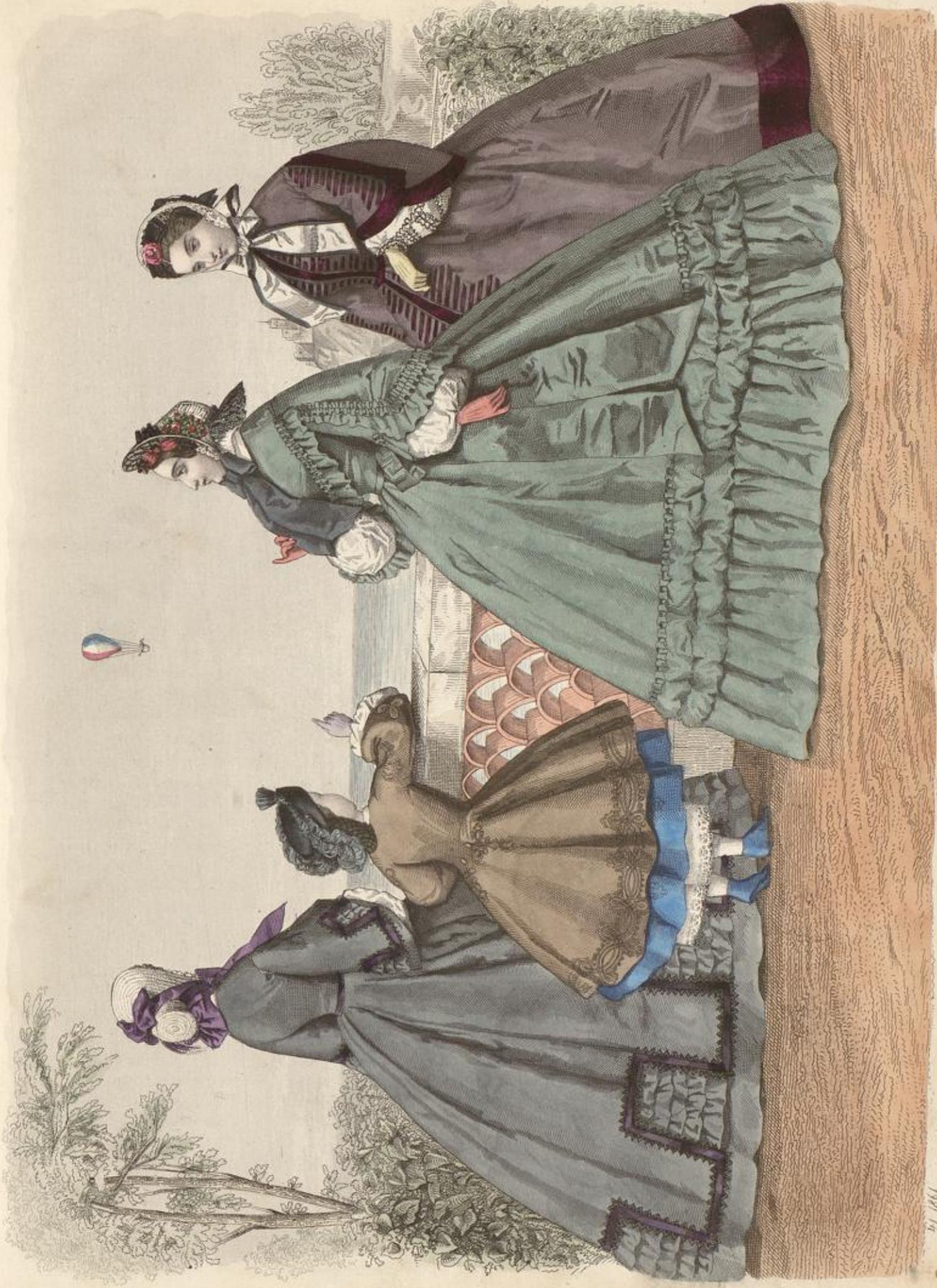
#### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Hutkopf von weißem Stoffe mit einem ziemlich großen aufwärts stehenden Schirme von gezogenen schwarzen Spitzen und einem ziemlich breiten Barte von violettem Atlas, der mit ganz schmalen schwarzen und weißen Spitzen garnirt ist, während sich an der linken Seite des Kopfes eine violette Feder und Bandschleife befindet; Kleid von grauem Taffet mit hohem glattem Leibchen ohne Rückennaht, mit halblangen und halbweiten Ärmeln, die unten mit kleinen Volantreihen und violetten Sammetstreifen garnirt sind; eben solcher Ausputz unten auf dem Rocke; schmaler violetter Gürtel; weißbausehige geschlossene Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Ungarisches Hütchen mit zwei schwarzen Federn; das Haar tief in den Nacken reichend und in ein Netz genommen; Balletot im neuesten Schnitt, mit Posamentirarbeit garnirt; einfarbiges Kleidchen, sehr weite gestickte weiße Beinkleider; Stiefelchen; weite geschlossene Unterärmel; dänische Handschuhe.

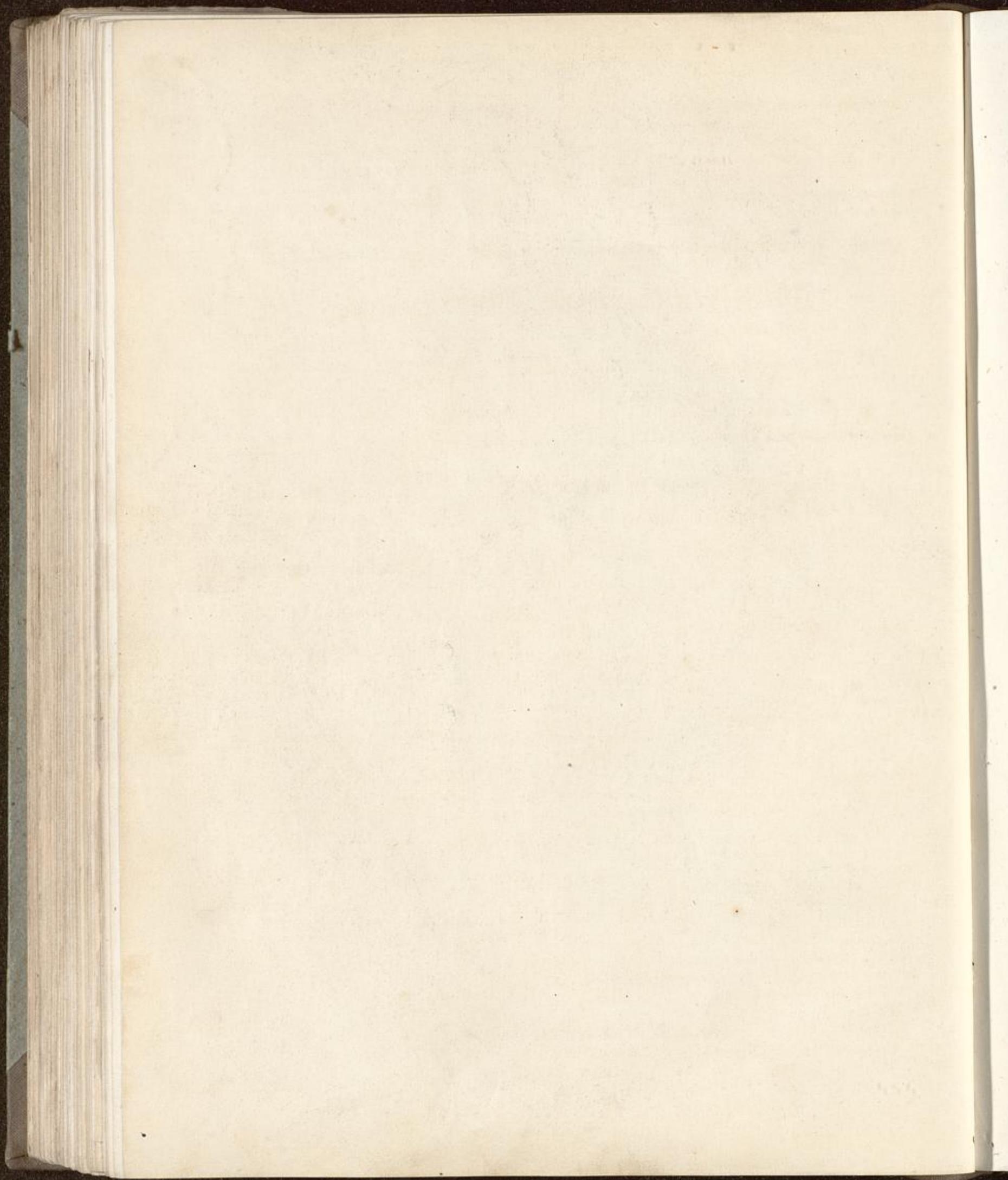
3. Weißer Hut mit großem Barte von schwarzen Spitzen und Blumenausputz, der sich auch unter dem Schirme wiederholt, an dem sich ein schwarzes Geflecht befindet; lange breite schwarze Bindebänder; Kleid von Taffet mit hohem rundem glattem Leibchen, auf dem sich ein neuer Ausputz, ein Volant befindet, der von der linken Achselnaht schief nach der rechten Taillenseite heruntergeht; die Ärmel halblang und halbweit, ebenfalls mit einem Volant an der innern und untern Seite ausgeputzt; schmaler Gürtel von dem Kleidstoffe mit Schleife und breiten langen hinabfallenden Bändern; unten auf dem Rocke zwei ziemlich dicke Bause über einem Volant; kleiner einfacher Krage; geschlossene weite Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

4. Weißer Hut mit schwarzem Ausputze auf und



1871/4

Illustration of a woman in a green dress with ruffles and a large white flower.



unter dem Schirme, während sich in der Mitte der Stirn auch eine einzelne Rose befindet; auch die weißen Bindebänder haben einen schwarzen Rand zu beiden Seiten; Kleid von Taffet mit hohem glattem Leibchen, auf dem sich in der Mitte ein Sammetstreifen befindet, von dem nach beiden Seiten hin viele schmale solcher Streifen laufen; dieselbe Besetzung vorn auf dem

Kode herunter bis zu dem breiten Sammetstreifen, der sich unten herumzieht; halblange und halbbreite Aermel mit einem breiten Sammetstreifen untenherum und in der Mitte vorn hinauf, von welchem letztern nach der Innenseite zu schmale laufen; kleiner Kragen; geschlossene weite Unterärmel, mit schwarzeränderten Ruchsen garnirt; Glacehandschuhe; Stiefelchen.

## Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

**L**itterarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

### Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräutereextract, der nicht wie Haaröl oder Pommade in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommaden u. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienen, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

**Jul. Kratze Nachfolger,  
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.**

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

### Der Mann von Geburt und das Weib aus dem Volke.

Ein Bild  
aus der Wirklichkeit  
von  
**Marie Sophie Schwarz.**

Aus dem Schwedischen von

**August Kretschmar.**

8. Geh. 2 Thlr.

Bei dem großen Beifall, den Marie Sophie Schwarz gleich ihrer Landsmännin Frederike Bremer in ihrem Vaterlande gefunden, ist es gewiß vielen willkommen, daß einer ihrer vortrefflichen Romane auch der deutschen Lesewelt zugänglich gemacht wird, der sie bis jetzt ganz unbekannt war. Die Verfasserin erinnert durch ihre ungemein feine und sorgfältige Darstellungsweise an Pulver; wie dieser weiß auch sie durch den Gang der Handlung ihre Leser auf die geschickteste und doch natürlichste Weise zu überraschen und zu fesseln. Die Tendenz ihrer Romane ist wesentlich gegen die Vorurtheile der Geburt und die sich hieraus ergebenden Nachteile gerichtet.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Historien der Liebe.

Gedichte

von

**Adolf Döttger.**

16. broch. 24 Ngr., eleg. gebd. mit Goldschnitt 1 Thlr.

## J. A. Hietel

### Sticker- und Tapissier-Manufactur

#### Leipzig,

Grimmaische Strasse No. 31, 1. Etage.

Besitzer der Londoner, New-Yorker, Münchner und Pariser Preismedaille.

empfehlte eine reichhaltige Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, übernimmt Aufträge nach Musterzeichnungen im Gebiete der Stickerei jeder Art, in Gold, Silber, Seide, Wolle, Garn, Perlen, Haaren und Crêpfäden etc., ist zu Auswahlendungen in Nah und Fern auf franco Briefe und sichere Referenzen gern bereit.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

### Erinnerungen

aus

## S ü d - A m e r i k a.

von

Ernst Freiherrn von Dibra.

3 Bände. 8. broschirt. 3 Thlr. 15 Ngr.

Der als Naturforscher und durch seine Reisen rühmlichst bekannte Verfasser hat unter obigem bescheidenen Titel eine Reihe kultur-historischer anmutiger und im höchsten Grade spannender Erzählungen in Novellenform geliefert. Die erschienenen Recensionen in Cuthlows Unterhaltungen, Europa, Erhebungen, Dresdner Journal etc. stellen diese den Balsfield'schen Erzählungen an die Seite.

## K ü n s t l e r b i l d e r

von

A. von Sternberg.

3 Bände. 8. broschirt. 3 Thlr. 15 Ngr.

Herr Baron von Sternberg, einer unserer beliebtesten Romanbichter schildert in obigem Werke das Leben berühmter Künstler in biographischer Novellenform. Gertrude Mara, welche zu Friedrich dem Großen in den interessantesten Beziehungen stand, Raphael Mengs, Jffland, Windelmann bilden den Inhalt.

## Sehr billiges Festgeschenk.

### Für Pianofortespieler.

Gingefandt. Alle Pianofortespieler sind auf die von Hrn. G. Senf, Antiquariatsbuchhandlung in Leipzig — durch alle Buchhandlungen — zu beziehende — Pianofortebibliothek — 100 Seiten größtes Notenformat (Velinpapier) mit Original-Compositionen von C. Czerny — A. Dreyschock — Stan. Moniuszko — J. F. Kittl — Ferd. Hiller — Rob. v. Hornstein — Louis Köhler — Fr. Smetana — Dr. Franz List — Charles Mayer — Carl Reinecke — Anton Rubinstein — u. m. A. 1858. (Statt des gewöhnlichen Notenpreises von circa 6 Thaler) — jetzt nur für einen Thaler — nach vollster Ueberzeugung aufmerksam zu machen.

Es dürfte gewiß nirgends her so etwas höchst Preiswürdiges von guten — und neuen — Musikalien für Pianoforte zu beziehen sein.

Dr. D..., Musiklehrer.

Bei W. Opetz in Gotha erschien so eben:

**Denkwürdigkeiten des Lorenzo da Ponte von Canada.** Aus dem Italienischen von Dr. E. Burckhardt. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Das vielbewegte Leben dieses seltenen Mannes, welches er mit einer rührenden Einfachheit und Wahrheit zu schildern verstanden, würde schon an sich allein einen großen Theil der Leser zu fesseln vermögen, wenn auch nicht der bedeutende Umstand hinzuträte, daß da Ponte der innige Freund Mozarts war, für welchen er die Texte zu Figaros Hochzeit und Don Juan geschrieben. Dies allein vermag ihn sicher der deutschen Nation, die in Mozart ihren größten und erhabensten Meister der Tonkunst verehrt, lieb und werth zu machen.

Im Verlage von F. A. Cupel in Sondershausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

### Homöopath. Kochbuch

von W. F. Göbel.

3te Aufl. 8. geh. 1861. Preis 20 Sgr.

So eben erschien:

## An Bord der Lady.

Roman

von

Herbert Grey.

Aus dem Englischen übersetzt von

Otilie Meyerowicz.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Bevorwortet

von

Fanny Lewald.

2 Bände. Elegant broschirt.

Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im October 1861.

Bernhard Schlicke.

Hierzu eine Beilage, betreffend die franz.-engl. Unterrichtsbriefe nach der Methode Lousaint-Langenscheidt:

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.